

## **Der Utilitarismus als Grundlage einer atheistischen Ethik**

**von Bernd Vowinkel**

Jede Gesellschaft braucht verbindliche Normen, um überleben zu können. Für solche Normen haben wir zusätzlich den Anspruch, dass sie Humanität, Freiheit und Gerechtigkeit fördern. Atheisten bzw. Agnostiker verneinen bei der Festlegung solcher Normen die letzte Berufung auf religiöse Autoritäten. Es muss also der Versuch unternommen werden, diese Normen alleine mit Vernunft, Verstand und rein wissenschaftlichen Methoden zu erstellen. All zuviel erfolgreiche Versuche dazu gibt es bisher nicht. Im Zuge der Aufklärung hat Immanuel Kant mit seinen Werken „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“ und „Kritik der praktischen Vernunft“ versucht, eine Ethik auf Vernunftbasis zu gründen. Das Ergebnis war die Formulierung des kategorischen Imperativs: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“ Das Problem mit der Moralphilosophie Kants ist, dass sie den freien Willen unabdingbar voraussetzt. Nach neueren Erkenntnissen der Hirnforschung ist die Existenz eines freien Willens im Kantschen Sinne aber eher zweifelhaft. Weiterhin sieht Kant in der Vernunft ein „Ding an sich“ d.h. sie wird nicht durch Erfahrung erworben, sondern jeder trägt sie „a priori“ in sich. Diese Position kann aber von der modernen Psychologie nicht nachvollzogen werden. Eine mögliche Alternative zur Moralphilosophie Kants ist der Utilitarismus. Der Humanismus ist dagegen eine weltanschauliche Position, die für sich alleine genommen noch keine vollständige Ethiktheorie ist.

Einer der Hauptvorwürfe gegen den Neuen Atheismus ist, dass er der christlichen Ethik nichts Gleichwertiges entgegensetzen hätte. Bezüglich einer ethischen Grundlage des Atheismus wird im „Manifest des evolutionären Humanismus“ von Michael Schmidt-Salomon auf den Hedonismus abgehoben. Das ist aber sehr angreifbar, denn der reine Hedonismus ist eine mehr egoistische Ethik. Im Manifest wird zwar von einem aufgeklärten Hedonismus mit der Ergänzung der Gerechtigkeit geredet, aber das geht ja schon in Richtung des Utilitarismus, ist aber etwas unklar definiert. Der moderne Utilitarismus ist in der Form des Regelutilitarismus (nach Mill) mit Ergänzungen der Fairness und der Gerechtigkeit (nach Lyons) der christlichen Ethik nicht nur ebenbürtig, sondern weit überlegen, weil seine Quellen ausschließlich Verstand und Erfahrung sind und weil auf Hokus-pokus vollständig verzichtet wird. Eben dadurch steht er aber auch mit seinen Grundlagen jeder religiösen Ethik entgegen.

Der Utilitarismus, die Lehre von der Nützlichkeit, wurde von den britischen Philosophen Jeremy Bentham (1748–1832) und John Stuart Mill (1806–1873) begründet. Er ist eine moderne Weiterentwicklung des Hedonismus und ist der philosophischen Strömung des Pragmatismus bzw. Empirismus zuzurechnen, während Kants Moralphilosophie die Position des Rationalismus vertritt. Während beim reinen Hedonismus das persönliche Glück im Vordergrund steht, bezieht der Utilitarismus auch das Allgemeinwohl mit ein. Insofern greift die Kritik, dass es sich um eine rein egoistische Ethik handelt, beim Utilitarismus nicht mehr.

Zum Prinzip der Nützlichkeit schreibt Bentham:<sup>1</sup>

*Die Natur hat die Menschheit unter die Herrschaft zweier souveräner Gebieter – Leid und Freud – gestellt. Es ist an ihnen allein aufzuzeigen, was wir tun sollen, wie auch zu bestimmen, was wir tun werden. Sowohl der Maßstab für Richtig und Falsch als auch die Kette der Ursachen und Wirkungen sind an ihrem Thron festgemacht. Sie beherrschen uns in allem, was wir tun, was wir sagen, was wir denken: jegliche Anstrengung, die wir auf uns nehmen können, um unser Joch von uns zu schütteln, wird lediglich dazu dienen, es zu beweisen und zu bestätigen. Jemand mag zwar mit Worten vorgeben, ihre Herrschaft zu leugnen, aber in Wirklichkeit wird er ihnen ständig unterworfen bleiben. Das Prinzip der Nützlichkeit erkennt dieses Joch an und übernimmt es für die Grundlegung jenes Systems, dessen Ziel es ist, das Gebäude der Glückseligkeit durch Vernunft und Recht zu errichten.*

Wenn das Prinzip der Nützlichkeit richtig ist, dann muss es nach Bentham auch ethische Prinzipien geben, die diesem Prinzip entgegengesetzt sind und daher als falsch anzusehen sind. Als Beispiel nennt er die Askese, denn sie verursacht sinnloses Leid. Dieses Prinzip haben sich vor allem die Moralisten und die Religionsanhänger zu Eigen gemacht. Dabei setzen die Religionsanhänger vor allem auf Furcht, also der Aussicht auf Leid. Diese ist aber nichts anderes als ein Produkt ihrer abergläubigen Fantasie.

Dazu schreibt Bentham noch:

*...es stimmt, dass aus der gleichen Quelle, aus der unter den Religionsanhängern die Bindung an das Prinzip der Askese entstanden ist, andere Lehren und Handlungsweisen hervorgegangen sind, durch die einer dem anderen Elend im Überfluss bereitet hat, was die heiligen Kriege und die religiösen Verfolgungen bezeugen. Doch die Leidenschaft, Elend zu bewirken, hatte in diesen Fällen einen bestimmten Grund: sie wirkte sich nur auf Personen aus, auf die eine bestimmte Beschreibung zutrifft; sie wurden nicht als Menschen, sondern als Ketzer und Ungläubige gequält...<sup>2</sup>*

*...Das Prinzip der Askese wurde niemals konsequent verfolgt, noch kann es jemals von einem lebendigen Wesen konsequent verfolgt werden. Wenn nur ein Zehntel der Erdenbewohner es konsequent verfolgt, so werden sie im Verlauf eines Tages die Erde in eine Hölle verwandelt haben...<sup>3</sup>*

*...Das Prinzip der Theologie bezieht alles auf Gottes Freude. Doch was ist Gottes Freude? Gott spricht zugestandermaßen nicht mit uns, noch schreibt er uns. Wie können wir also wissen, was ihm Freude macht?<sup>4</sup>*

Im Laufe der Zeit haben sich verschiedene Varianten des Utilitarismus herauskristallisiert. Die wichtigsten sind: negativer und positiver, subjektiver und objektiver, hedonistischer und idealer sowie Handlungs- und Regelutilitarismus. Hierbei fallen subjektiver, hedonistischer und Handlungsutilitarismus in eine Kategorie und objektiver, idealer und Regelutilitarismus in die andere Kategorie. Die Unterschiede innerhalb dieser beiden Kategorien sind gering. Die gemeinsame Grundfrage ist: was ist moralisch verbindlich, und wie kann man es rational begründen?

---

<sup>1</sup> Otfried Höffe (Hrsg.) "Einführung in die utilitaristische Ethik" 3.Auflage, UTB Philosophie, S. 55

<sup>2</sup> dgl. S. 64

<sup>3</sup> dgl. S. 66

<sup>4</sup> dgl. S. 73

In Analogie zu dem kategorischen Imperativ kann man einen utilitaristischen Imperativ formulieren: „Handle so, dass die Folgen deiner Handlung bzw. Handlungsregel für das Wohlergehen aller Betroffenen optimal sind“. Dieses Handlungsprinzip hat den Vorteil, dass es einerseits ohne Rückgriff auf fragwürdige Autoritäten auskommt und andererseits einem allgemeinen Grundzug des Menschen Rechnung trägt, nämlich dem Streben nach Glück. Hierbei wird das Glück hedonistisch definiert, d.h. es bezieht sich auf das Diesseits. Dieses Glück kann aber auch durchaus die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod beinhalten. Entscheidend ist, dass das Glück selbst im Diesseits stattfindet. Als Erweiterung und Korrektur des Hedonismus kommt beim Utilitarismus noch eine humanitäre Intention hinzu, diese ist vergleichbar mit dem christlichen Gebot der Nächstenliebe. Mit der Formulierung des Folgenprinzips bleibt die utilitaristische Ethik offen für neue Erfahrungen und Veränderungen einer Gesellschaft.

Nach Bentham kann ein Denken, das sich auf intuitiv plausible Instanzen (z.B. Gott) beruft als Vorwand für Gewalt- und Herrschaftsverhältnisse missbraucht werden. Der Rückgriff auf Instanzen, die jeder Kritik entzogen sind, sei in offener oder versteckter Form ein willfähiges Instrument der Unterdrückung.

Mill versteht unter Glück nicht nur körperliche Freuden wie im einfachen Hedonismus sondern auch geistige Freuden, die durch wissenschaftliche, künstlerische und humanitäre Beschäftigung entstehen und er sieht diese geistigen Freuden als höherwertig an. Diese Überlegenheit sieht er allerdings nur in der größeren Dauerhaftigkeit, Verlässlichkeit, Unaufwändigkeit usw., also eher in ihren äußeren Vorteilen als in ihrer inneren Beschaffenheit. Auch das Streben nach Tugend kann seiner Meinung nach unter utilitaristischen Gesichtspunkten befürwortet werden, weil es in aller Regel das allgemeine Wohl einer Gesellschaft steigert.

Zu den Verächtern des Utilitarismus schreibt er:<sup>5</sup>

*Eine solche Lebensauffassung stößt bei vielen Menschen, darunter manchen, deren Fühlen und Trachten im höchsten Maße achtenswert ist, auf eingewurzelte Abneigung. Der Gedanke, dass Leben (wie sie sagen) keinen höheren Zweck habe als die Lust, kein besseres und edleres Ziel des Wollens und des Strebens, erscheint ihnen im äußersten Grade niedrig und gemein; als eine Ansicht, die nur der Schweine würdig wäre (pig-philosophy), mit denen die Anhänger Epikurs ja schon sehr früh verächtlich gleichgesetzt wurden; und zeitgenössische Vertreter der Lehre werden gelegentlich zum Gegenstand nicht weniger höflicher Vergleiche von Seiten ihrer deutschen, französischen und englischen Gegner.*

Die wichtigsten Varianten des Utilitarismus sind der Handlungsutilitarismus und der Regelutilitarismus. In beiden Varianten ist das höchste Kriterium für moralische Verbindlichkeit, das allgemeine Wohlergehen, der Prüfstein für die moralische Richtigkeit einer Handlung. Der Beurteilungsprozess ist beim Handlungsutilitarismus jedoch einstufig, während er beim Regelutilitarismus zweistufig ist. Im ersten Fall sind jene Handlungen moralisch richtig, deren Folgen zu einem Maximum an allgemeinem Wohlergehen führen. Im zweiten Fall sind es Handlungen, die mit solchen Handlungsregeln konform gehen, die, als Regel befolgt, das Maximum an Wohlergehen befördern. Man kann auch sagen, dass im Handlungsutilitarismus der logische Vorrang beim Einzelfall liegt, während er

---

<sup>5</sup> John Stuart Mill "Utilitarianism, Der Utilitarismus" Englisch/Deutsch, Reclam, S. 25

beim Regelutilitarismus bei der Regel liegt, d.h. hier wird auch berücksichtigt, was passieren würde, wenn jeder so handeln würde.

Ein von Religionsvertretern häufig vorgebrachter Einwand gegen den Utilitarismus ist, dass es danach ja erlaubt wäre, behinderte Neugeborene zu töten, da sie der Gesellschaft nicht von Nutzen sind. Während dieses Argument mit dem Hedonismus oder dem Handlungsutilitarismus kaum zu widerlegen ist, kann ihm jedoch im Regelutilitarismus widersprochen werden. Ein absolutes Tötungsverbot geht zwar nicht unmittelbar aus dem Utilitarismus hervor, aber es ist so zu sehen, dass sich eine Gesellschaft unter utilitaristischen Gesichtspunkten ein solches Gesetz selbst geben kann, womöglich mit gewissen Ausnahmen, wie z.B. Sterbehilfe oder Verteidigungsfall (wobei das jeweils auch auszudiskutieren ist!). Bei der Abwägung von Freud und Leid bei der Frage der Tötung von behinderten Neugeborenen kann man z.B. so gegen eine Tötung argumentieren, dass den eher geringen Nachteilen für die Gesellschaft der Vorteil des Gefühls aller Beteiligten, human zu handeln, überwiegt. Wichtig ist dabei natürlich auch die Erfahrung, wie Behinderte ihr eigenes Leben sehen und da gibt es ja sehr positive Beispiele für ein erfülltes Leben. Es ist eben so, dass es im Utilitarismus keine absoluten Werte gibt, sondern es muss bei jeder Regel überlegt werden, ob sie für die Gesellschaft gut oder schlecht ist. Im Gegensatz dazu werden in Religionsgemeinschaften absolute Werte dogmatisch festgelegt, über die dann nicht mehr diskutiert werden darf, egal wie schwachsinnig sie auch sein mögen.

Ein weiteres Beispiel ist das Versprechen. Im Utilitarismus muss man in Übereinstimmung mit dem gewöhnlichen sittlichen Bewusstsein ein Versprechen nicht deshalb halten, weil es gute Folgen hat, sondern weil man es gegeben hat. Allerdings kann man sich die Frage stellen, ob das Versprechen eine moralisch legitime Institution bzw. Regel ist oder nicht. Auch im Handlungsutilitarismus haben moralische Regeln eine systematische Bedeutung. Hier ist eine utilitaristisch gewonnene Regel eine Art Faustregel, die sich in ihrer Anwendung bei den meisten Fällen als sinnvoll erwiesen hat. Sie ist allerdings nicht mehr als eine Verallgemeinerung von Erfahrungen und hat daher keinen Absolutheitsanspruch.

Für den Utilitarismus spricht generell, dass die moralische Richtigkeit von Handlungen ausschließlich auf der Grundlage von Beobachtungen und wissenschaftlichen Verfahren bestimmt wird und dass er sich durch Einfachheit auszeichnet. Weiterhin berücksichtigt der Utilitarismus alle Wesen, die Freude und Schmerz empfinden können. Damit verteidigt er nicht einen bloß anthropozentrischen Tierschutz wie im Christentum. In die Zukunft gerichtet würde er sogar auch transhumane Wesen (z.B. Cyborgs) mit einschließen.

Zu den Betroffenen, deren Wohlergehen maximiert werden soll, gehören natürlich auch die Einwohner der armen Länder. Deshalb hält der Utilitarismus eine Weltwirtschaftsordnung für moralisch verwerflich, die das Wohlergehen dieser Länder nicht hinreichend befördert. Weiterhin richtet sich der Utilitarismus gegen eine rücksichtslose Ausbeutung der natürlichen Ressourcen sowie eine übermäßige Staatsverschuldung, weil hierdurch die nachfolgenden Generationen betroffen werden.

Für sich allein genommen stellt insbesondere der Handlungsutilitarismus eine Art Kollektivegoismus dar, in dem eine Benachteiligung oder Unterdrückung von Minderheiten erlaubt wäre, wenn dies die gesamte Glücksbilanz einer Gesellschaft verbessert. Aus diesem Grund haben einige Philosophen (David Lyons, Richard Brandt) vorgeschlagen, den Regelutilitarismus vorzuziehen und

ihn noch zusätzlich mit dem Prinzip der Fairness bzw. der Gerechtigkeit zu ergänzen. Dabei kann man allerdings tiefsinnige Diskussionen darüber führen, ob diese Dinge nicht doch aus dem Utilitarismus selbst abzuleiten sind. Die rigorose Durchsetzung der Menschenrechte scheint aber ohne den Zusatz der Gerechtigkeit kaum auszukommen. Mit den angegebenen Ergänzungen kommt die utilitaristische Ethik dem allgemeinen Verständnis von Humanität sehr nahe.

Die Bestrafung von Übeltätern ist im Utilitarismus damit zu rechtfertigen, dass sie im Interesse einer funktionierenden Gesellschaft steht. Diese Tatsache zeigt die empirische Erfahrung. Bestrafung als Selbstzweck ist dagegen abzulehnen. Insbesondere dienen Strafen nicht der Vergeltung, sondern sie sind auf die Zukunft gerichtet und sollen dem Wohlergehen der Gesellschaft dienen.

Ein zuweilen vorgetragener Einwand gegen den Utilitarismus ist der, dass es ja denkbar wäre, dass die Verurteilung eines Unschuldigen unter Umständen für die Gesellschaft von Nutzen wäre. Zum Beispiel dann, wenn bei einer bestimmten Art von häufiger auftretenden Verbrechen keine Täter dingbar gemacht werden konnten und die Verurteilung eines Unschuldigen eine abschreckende Wirkung haben könnte.

Dagegen argumentiert der Philosoph John Rawls, dass diese ungerechte Verurteilung ja von einer gesellschaftlichen Institution vorgenommen werden müsste. Eine solche Institution würde dann aber ihr Ansehen und ihre Glaubwürdigkeit verlieren. Dadurch und durch die Furcht vor Willkürmaßnahmen dieser Institution würde aber erheblicher Schaden am Wohl der Gesellschaft angerichtet. Rawls schreibt dazu:<sup>6</sup>

*Utilitaristen wünschen sich wie andere die Strafinstitution derart, dass nur diejenigen, die das Gesetz brechen, von ihnen erfasst werden, und zwar so human wie möglich. Sie meinen, dass kein Beamter die Macht haben sollte, willkürlich Strafen auszusprechen, wann immer ihm das zum Wohl der Gesellschaft zu sein scheint; denn eine Institution, die solche Macht verleiht, könnte utilitaristisch nicht gerechtfertigt werden.*

Die Bestrafung Unschuldiger ist also, entgegen mancher Vorwürfe, mit dem Utilitarismus nicht zu rechtfertigen.

Im Regelutilitarismus gilt, dass eine Handlung nicht zu prüfen ist anhand ihrer Konsequenzen, sondern indem man überlegt, ob sie unter eine bestimmte Regel fällt oder nicht. Ob die Regel als eine annehmbare Moralregel anzusehen ist, muss dann allerdings anhand der Erwägung der Konsequenzen erfolgen, die aus der Annahme der Regel folgen. Ausnahmen sind: 1. wenn die Handlung unter zwei verschiedene Regeln fällt, von denen die eine sie vorschreibt, während die andere sie verbietet und 2. wenn es für den vorliegenden Fall überhaupt keine Regel gibt.

Nun weist allerdings auch der Regelutilitarismus wie ihn Mill formuliert hat noch einige Probleme auf, die aber durch Ergänzungen wie z.B. eines Moralkodex oder der Fairness bzw. Gerechtigkeit beseitigt werden können. Zum Begriff der Moral schreibt Philosoph Richard Brandt (1919-1997):<sup>7</sup>

*Wenn die Moral ein System traditioneller und willkürlicher Einschränkungen des Verhaltens ist, kann man sie nicht als eine rationale Institution begreifen. Eine solche ist sie jedoch dann, wenn das Moral-System utilitaristisch ist. ...*

---

<sup>6</sup> Otfried Höffe (Hrsg.) "Einführung in die utilitaristische Ethik" 3.Auflage, UTB Philosophie, S. 141

<sup>7</sup> dgl. S. 187/188

*...Mit anderen Worten: Eine utilitaristische Moral kann sowohl unter Berufung auf die Humanität als auch auf den Eigennutz der Menschen „gerechtfertigt“ werden.*

Nach Brandt ist es durchaus möglich, ein eingeschränktes Prinzip der Nützlichkeit mit einer Moral der Gerechtigkeit und Gleichheit zu verbinden. Er unterscheidet noch zwei Hauptgruppen des Regelutilitarismus und zwar je nachdem ob man die Richtigkeit einer Handlung auf ideale Regeln bezieht oder auf die geltenden und anerkannten Regeln. Ziel muss es natürlich sein, die geltenden und anerkannten Regeln dem Ideal so weit wie möglich anzunähern. Ein idealer Moralkodex kann dann folgendermaßen definiert werden: Seine Geltung muss in einer bestimmten Gesellschaft mindestens ebensoviel Gutes pro Person hervorbringen wie die Geltung irgendeines anderen Moralkodex. Es ist klar, dass ein solcher Moralkodex eine Regel enthalten muss, die die Verpflichtung zur Menschlichkeit gebietet. Im Gegensatz zum einfachen Handlungsutilitarismus verbietet z.B. ein idealer Moralkodex den Bruch eines feierlichen Versprechens, auch wenn dieser Bruch nicht an die Öffentlichkeit gerät und damit keine weiterreichenden Konsequenzen hat.

Eine weitere Variante des Regelutilitarismus erhält man, indem man den Handlungsutilitarismus mit der Kantschen Bedingung, dass moralisches Handeln verallgemeinerungsfähig sein muss, verbindet. Sie unterscheidet sich in ihren Konsequenzen allerdings kaum vom Regelutilitarismus mit der Ergänzung des idealen Moralkodex.

Ein Problem des Utilitarismus ist, dass bei der Maximierung des Wohls einer Gesellschaft dennoch einige auf Kosten anderer leben. Deswegen fordert z.B. der Philosoph David Lyons, den Utilitarismus mit dem Gebot der Fairness zu ergänzen, um Vorteile und Lasten in einer Gesellschaft gerecht zu verteilen. Nun könnte man allerdings argumentieren, dass eben dies durchaus utilitaristisch zu begründen ist. Das macht aber Probleme, wenn der Gerechtigkeit ein höherer Wert als dem Gesamtwohl zugeordnet wird. Das Fairness-Argument verbietet im Zweifelsfall die utilitaristische Berufung auf Maximierungs-Bedingungen. Sieht man allerdings in der Fairness bzw. der Gerechtigkeit ein wertvolles Gut an sich, so ließe sich das Gebot der Fairness dennoch auf die Nützlichkeit reduzieren.

Zusammenfassend kann man sagen, dass der Utilitarismus in der Form des beschriebenen Regelutilitarismus mit Ergänzungen, eine nahezu ideale Ethiktheorie darstellt. So ist es dann auch nicht verwunderlich, dass der weitaus überwiegende Teil der Gesetze in den westlichen Ländern unter utilitaristischen Gesichtspunkten erstellt worden ist und auf der anderen Seite nahezu alle Menschen nach diesen Prinzipien handeln. Selbst Gläubige, die ihr Tun in der Erwartung auf das jüngste Gericht und eine anschließende ewige Glückseligkeit ausrichten, handeln letztlich nach eher niederen utilitaristischen Gesichtspunkten.

In der aktuellen Debatte um Stammzellenforschung und Sterbehilfe wird man mit den Prinzipien des Utilitarismus wohl eher zu einer Befürwortung neigen. Insbesondere in der Ablehnung der Sterbehilfe ist keinerlei Nutzen zu sehen, sondern im Gegenteil eine Vergrößerung des Leids aller Beteiligten.

Es bleibt noch die Frage, welche Hinweise uns der Utilitarismus in Bezug auf die Bewältigung der unmittelbaren Zukunft an die Hand geben kann. Es sei an dieser Stelle noch einmal daran erinnert, dass der Utilitarismus einerseits fordert, das Glück zu maximieren und andererseits das Leid zu

minimieren. Ohne die erste Forderung wäre die einfachste Lösung die Vernichtung unseres Planeten, weil damit dann auch alles Leid verschwinden würde. Daher ist die Maximierung des Glücks unverzichtbar. Während für dieses Ziel keine absolut unüberwindlichen Hindernisse zu sehen sind, stoßen wir bei der Minimierung des Leids an Grenzen, die durch die Unzulänglichkeiten unserer Körper gegeben sind, also Krankheiten, Verletzbarkeit und Sterblichkeit. Da die natürliche Evolution des Menschen weitgehend zum Stillstand gekommen ist und die Minimierung von Leid ohnehin kein Ziel der natürlichen Evolution ist, müssen wir die Sache selbst in die Hand nehmen. Im Klartext heißt das die Veränderung bzw. Vervollkommnung unserer Körper. Dazu bieten sich verschiedene Wege wie z.B. Gentechnik, Prothetik und künstliche Intelligenz an. Die dahinter stehende Philosophie und Bewegung nennt man Transhumanismus.

#### **Literatur:**

John Stuart Mill "Utilitarianism, Der Utilitarismus" Englisch/Deutsch, Reclam, 207 S.

Kant, I., Kritik der reinen Vernunft, 1787, Ausgabe Reclam, Stuttgart 1966

Kant, I., Kritik der praktischen Vernunft, 1788, Ausgabe Felix Meiner Verlag, Hamburg 1990

Kant, I., Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, 1797, Ausgabe Felix Meiner Verlag, Hamburg 1999

Schmidt-Salomon, M., Manifest des evolutionären Humanismus: Plädoyer für eine zeitgemäße Leitkultur, Alibri; Auflage: 2., erw. A. (Juni 2006)

Otfried Höffe (Hrsg.) "Einführung in die utilitaristische Ethik" 3.Auflage, UTB Philosophie, 243 S.